

Hochheimer Stadtanzeiger

Ämtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint auch unter dem Titel: Nassauischer Anzeiger, Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Redaktion und Expedition: Bleich a. Rh., Rathausstraße 16. Telefon 41.

Anzeigenpreis: für die 8 Spalten
Kleinzeile oder deren Raum 125 A.
Reklameweile 250 A.

Rotations-Druck und Verlag: Guido Zedler vorm. Hofmann'sche Buchdruckerei, Bleich a. Rh. — Redakteur: Paul Jorisch, Bleich a. Rh. — Filiale in Hochheim: Jean Lauer.

Nr. 32

Donnerstag, den 16. März 1922.

Preis: 10 Pf.

16 Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 133.

Die Rheinlandkommission hat die in Berlin Nr. 21 erscheinende Zeitschrift „Rheinischer Beobachter“ vom 1. 3. 1922 ab auf die Dauer von 3 Monaten für das besetzte Gebiet verboten.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um ortsübliche öffentliche Bekanntgabe an die Interessenten.

Wiesbaden, 9. März 1922.
J. Nr. 2. 685. Der Landrat.

Nr. 134.

Die interalliierte Rheinlandkommission hat das Buch „Die Schrecken der französischen Fremdenlegion“, herausgegeben von Hermann Schaffstein in Köln, für das besetzte Gebiet verboten.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um entsprechende Bekanntgabe an die Interessenten.

Wiesbaden, 14. März 1922.
J. Nr. 2. 430. Der Landrat.

Nr. 135.

Infolge der Futter- und Streunot des letzten Sommers mußte die Waldweide und die Abgabe von Waldstreu wieder in einer Weise geregelt werden, die mit den Aufgaben der Forstwirtschaft für die Erhaltung der Ertragsfähigkeit des Waldbodens und des Bestandes kaum noch vereinbar ist. Wir machen daher in Ausführung eines Erlasses des Herrn Landwirtschaftsministers darauf aufmerksam, daß die Maßnahmen des Sommers und Herbstes 1921 Raststandsmaßnahmen waren und daß die Erhaltung des Waldes eine Einschränkung der Waldweide und der Streuabgabe auf das notwendige Mindestmaß erfordert.

Wiesbaden, 3. März 1922.
Regierung.

Abteilung für Domänen und Forsten.
J. Nr. III. c. 921.

Vorstehende Verfügung bringe ich zur Kenntnis.

Wiesbaden, 9. März 1922.
J. Nr. 2. 688. Der Landrat.

Terminalender.

Nr. 136.

Erinnerung.
Bek.: Gemeindefeuer-Zu- u. Abgänge in 1921.
Die Herren Bürgermeister, die noch mit der Erledigung meiner Verfügung vom 19. 1. 1922, Nr. 11, 738/1 — Kreisbl. Nr. 11/47 vom 26. 1. 1922 — im Rückstande sind, ersuche ich, die Vorlage der Zu- und Abgangskontrollen nunmehr bis zum 25. März d. J. zu bewirken oder Bescheinigung zu erstatten.

Wiesbaden, 13. März 1922.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
J. Nr. II. 184/1. Schlitt.

Nr. 137.

An die Magistrat und Gemeindevorstände des Kreises.

Soweit es noch nicht geschehen ist, ersuche ich um sofortige Meldung des Sammelergebnisses der zum Festen des nolleitenden Alters am 5. März veranstalteten Hausammlung.

Wiesbaden, 14. März 1922.
Der Vorsitzende, gez. Schlitt.
Kreiswohlfahrtsamt. Abt. III.

Nichtamtlicher Teil.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. März. Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen.

Auf eine Anfrage des Abg. Brüning (DZP.) erwidert General der Artillerie v. Rüttens, die Zahl der farbigen französischen Kolonialtruppen in den Rheinlanden übersteige 18 000 zurzeit erheblich. Im Sommer dürfte sie sogar auf 25 000 steigen. Proteste dagegen seien stets vergeblich gewesen.

Auf eine Anfrage des Abg. Bark (Rom.) erwidert Geheimrat Heinrich, die Gerüchte, ob die Ernte für 1922 zu enormen Preisen verkauft worden sei oder werden solle, beruhten nicht auf Wahrheit. Bei vorliegendem Fachmaterial werde rücksichtslos vorgegangen werden.

Es folgt die Weiterberatung des Reichswetters.

Abg. Schöpplin (Son.) stellt der parlamentarischen Kommission des Ministeriums

bei der Reorganisation der Reichswehr volle Anerkennung, betont aber, daß es gebieterische nationale und militärische Pflicht sei, gegen den Freikorpsgeist und sonstige sich breit machende Erscheinungen einzuschreiten. Aber er glaube an die Verfassungstreue der Reichswehr. Eine Putzgefahr drohe von dieser Seite nicht. Ueberdies werde die Arbeiterklasse sich jedem Putz entgegenstellen und die Republik verteidigen. Auch die im Ausland immer wieder auftretende Ansicht, als bereite die Reichswehr einen Revanchekrieg vor, sei unsinnig. Im übrigen sei auf dem Frankfurter Sozialistenkongress klar zum Ausdruck gebracht worden, daß die französische und englische Arbeiterklasse genau so denke wie die deutsche.

Abg. Heile (Dem.): Wir sind mit den Worten und Taten des Minister völlig einverstanden und bebauern nur, daß es uns nicht möglich ist, ein Heer zu haben, das in der Tat ein Volksherr ist. Rings um uns gibt es Militarismus, sogar in Polen. Unsere Reichswehr ist nur eine Notwehr zum Schutze der Bevölkerung von außen oder innen. Sie muß aber auch entsprechend gestellt werden, d. h. sie darf nicht unter Wohnungs- oder Ernährungs-schwierigkeiten leiden. Auch muß den Soldaten Bildungsgelegenheit gegeben werden, damit er nach dem Abbruch seiner Dienstzeit eine bürgerliche Stellung einnehmen kann.

Abg. Erling (Ztr.): Ich fordere u. a. nach der Aufhebung der Gerichtsbarkeit schnellere Aburteilung militärischer Delikte, wozu vor der Zulassung wirtschaftlicher Organisationen für Soldaten, die nur zu einem Kampfe um die verschiedenen Organisationen und dann zur Förderung der militärischen Disziplin führen würde und tritt dafür ein, daß bei den einzelnen Heeresteilen die große Vergangenheit gekehrt werde, was mit der Treue zum gegenwärtigen Staate durchaus vereinbar sei.

Abg. von Galtwitz (DZP.): Unsere Heeresverwaltung steht gar zu sehr unter der Einwirkung der Entente. Die darauf beruhenden Maßnahmen sind meist überflüssig, so die Munition- und Waffenverordnungen vom Vorjahre und die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit. Redner tritt für die weitere Verleihung des Eisernen Kreuzes auch in Preußen ein und schlägt mit einem Appell an den Wehrminister, sich standhaft zu zeigen gegen das Verlangen der Entente, nun auch den militärischen Geist auszuliefern.

Abg. Brüninghaus (DZP.): Wer sich wehrt, macht sich zum Spielball der Gegner. Wir protestieren auch dagegen, daß die interalliierte Militärkommission, die nichts mehr bei uns zu suchen hat, sich nunmehr noch in unsere Dienstvorschriften und Reglements einmischt. Unsere nationale Würde müssen wir behalten. Kein Mensch gedeiht ohne Vaterland. Im Friedensvertrag wird Deutschland die Fähigkeit zur Verwaltung von Kolonien abgesprochen. Jetzt hofft Churchill, daß die englische Verwaltung des Tanganika-gebietes nicht hinter der deutschen Verwaltung zurückbleiben möge. Möge man daraus die Konsequenzen ziehen und Ostafrika uns wiedergeben. Wir wollen keine Revanche, sondern wir wollen unser Recht. Die Anträge auf nachträgliche Verleihung des Eisernen Kreuzes müssen unbedingt aufgearbeitet werden. Es gibt Gott sei Dank noch viel Leute, die Wert auf die vor dem Feinde verdiente Auszeichnung des deutschen Kriegers legen. (Beifall rechts.)

Nachdem der Abg. Künzler (USP.) behauptet hatte, daß nach wie vor Orde-Organisationen beständen, die zum Teil unter dem Namen „Deutschvölkischer Schutz- und Trutzbund“ dem verbotenen Handwerk nachgehen, erwidert Reichswehrminister Gessler: Die Spitzelberichte des Herrn Künzler über Geheimorganisationen, mit denen die Reichswehr in Verbindung stehen soll, kenne auch ich. So lausum bin ich denn doch nicht, daß ich Dinge, die ich geheimhalten will, in hundertsten von Abzügen verbreite. Der eine Fall betrifft eine Wach- und Schließgesellschaft, bei der ich meine Soldaten unterbringen verlor. (Heiterkeit.) So sehen die meisten Berichte über die Geheimorganisationen aus. Für Korruptionen und Spitzelwerke wird kein Pfennig ausgegeben. Bringen Sie der Reichswehr Vertrauen entgegen; ohne Vertrauen kann nichts gedeihen.

Nachdem sodann der Abg. Thomas (Z.) die Ausführungen Künzlers noch unterstrichen und die Angriffe auf den Minister noch erweitert hatte, wird das Gehalt des Ministers bewilligt. Die Resolution über die Verleihung des Eisernen Kreuzes wird angenommen. — Mittwoch Weiterberatung.

Preussischer Landtag.

Berlin, 13. März. Zur zweiten Beratung kommt ein Antrag der bürgerlichen

Parteien, der das Feld- und Forstpolizeigesetz den neuen Bestimmungen über die Umwandlung von Gefängnisstrafen anpaßt.

Abg. Dr. E. Rosenfeld (Soz.) begründet dazu einen sozialdemokratischen Antrag, der die Wertgrenze, bei der Strafantrag gestellt werden kann, weiter ausdehnen will. Die Ausnahmefälle werden mit der Änderung angenommen, daß die Geldstrafe und die Wertgrenze auf das zehnfache erhöht werden. Die Beschlüsse der zweiten Beratung wurden gleich darauf in dritter Beratung bestätigt.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzesentwurfes über die Erhöhung der landesrechtlichen festgelegten Geldbeträge. Gegenüber den weitgehenden Vorschlägen der Regierungsvorlage beantragte der Ausschuss, die Höchstgrenze der polizeilichen Geldstrafen auf 300 Mark, die Haftstrafe dagegen überhaupt nicht zu erhöhen. Ohne Debatte werden die Ausschüsse in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Hierauf wird die Aussprache über die kommunistischen Anträge zur Hungersnot in Russland fortgesetzt und der Antrag nach kurzer, lebhafter Debatte dem Hauptauschuss überwiesen.

Es folgt die zweite Lesung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung.

Abg. Dr. Leidig (DZP.): Das Reich muß bei allen wirtschaftlichen Maßnahmen in Fühlung bleiben mit dem preussischen Handelsministerium. Die preussischen Verkehrsinteressen müssen mit Energie vertreten werden. Es darf nicht Lasten werden, daß einzelne preussische Wirtschaftszweige dem Eisenbahndirektionsbezirk Leipzig angegliedert werden. Seit dem Versailler Friedensvertrag ist die deutsche Wirtschaft innerlich krank. Die gemäß dem Wiesbadener Abkommen erforderlichen Sachlieferungen müssen ständig vom Reichstag kontrolliert werden, damit die Lieferungen nur den zerstörten Gebieten zugute kommen. Verhindert werden muß das Aufkommen eines Reparationsamminikters. Selbst in der Sozialdemokratie und dem Gewerkschaften bricht sich die Einsicht Bahn, daß es mit dem schematischen Achtundtags nicht so weiter gehen kann. Wir müssen da wieder anfangen, wo unsere Industrie vor dem Kriege aufgehört hat, selbstständig unter Schonung der menschlichen Arbeitskraft.

Weiterberatung Dienstag.

Berlin, 14. März. Die zweite Beratung des Handels- und Gewerbeetat wird bei Abchnitt „Handels- und Gewerbeverwaltung“ fortgesetzt.

Abg. Lüdemann (Soz.) äußert Bedenken gegen die Verringerung des Wiesbadener Wirtschaftsabkommens und fordert die Schaffung von Wirtschaftsräten, in denen die Arbeiter eine angemessene Vertretung hat. Darum müssen auch die Handels- und Handwerkskammern paritätisch aus Arbeitgeber und Arbeitnehmer zusammengesetzt werden. Der Redner führt weitere Beschränkungen darüber, daß im Handelsministerium kein Vertreter der freien Gewerkschaften vertreten sei. Die Gewerbeaufsichtsbereiche müssen eine tiefgehende soziale Ausbildung erhalten.

Abg. Dr. Schwering (Ztr.): Die Erfüllungspolitik haben wir unterstützt, weil die Unmöglichkeit des Versailler Friedensvertrages nur klar erwiesen wird, wenn wir ehrlich alles versuchen, ihn zu erfüllen. Wir hoffen, daß die Einsicht in die Räte der Weltwirtschaft auch in Genoa den Sieg davon tragen wird. Die immer mehr zu beobachtende Annäherung an die Weltmarktpreise muß die deutsche Wirtschaft in eine schwere Krise bringen. Einer paritätischen Beilegung der Handels- und Gewerbestreitigkeiten können wir nicht zustimmen. Wir wünschen eine Unterstützung und Förderung der Messe in Köln, die für das besetzte Gebiet von größter Bedeutung ist.

Abg. Brunt (DZP.) hofft, daß die uns entzogenen Gebiete bald wieder mit dem Vaterland vereinigt werden. (Beifall.) Wir werden es begrüßen, wenn in dem neuen Abkommen, das in Wiesbaden vereinbart wurde, eine übertriebene bürokratische Zwangswirtschaft vermieden werde. Andererseits muß aber dafür gesorgt werden, daß nicht einzelne Schieberfirmen die Reparationsgewinne an sich reißen.

Handelsminister Siering: Leider wird unsere Wirtschaft nicht von den deutschen Interessen allein bestimmt, sondern von den Bedingungen, die uns der Versailler Friedensvertrag auferlegt. Der Weg zur wirtschaftlichen Gesundung wird sehr langwierig und dornenvoll sein. Auch Genoa kann dabei nur eine von vielen Etappen sein. Eine gewaltige Wandlung ist im Ausland schon zu beobachten. Die Einsicht wächst bei allen Völkern, daß nur die wirtschaftliche Verständigung aller Völker zu einer Gesundung der Weltwirtschaft führen kann, an der alle Länder, auch Rußland, beteiligt sein müssen. Wir bemühen uns, mit Aufblick zu einem erträglichen Wirtschafts-

verhältnis zu kommen. Wie leben in einer Epoche der ständigen, durch keine Atempause unterbrochene Preissteigerung um das Fünzig-, Sechzig- und Hundertfache. Es hat sich gezeigt, daß die freie Wirtschaft sehr böse Auswirkungen haben kann. Die besetzten Räte der Zwangswirtschaft dürfen jetzt nicht abgebaut werden. Ohne die Getreideumlage können wir die Ernährung der werktätigen Bevölkerung überhaupt nicht mehr sichern. Das beweisen die Erfahrungen auf dem Kartoffelmarkt. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die letzte Hochkonjunktur ist wirklich nur eine Scheinblüte der deutschen Wirtschaft. Es ist nicht zu bestreiten, daß Industrie und Handel jetzt ganz außerordentlich große Gewinne erzielen. Das Handwerk ist dagegen in einer viel schlimmeren Lage. Die Arbeiter, Angestellten und Beamten können mit ihrem Einkommen der schnellen Teuerung gar nicht folgen. Wir kommen eines Tages zur Katastrophe, wenn die Arbeitgeber dieser Ercheinung nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken. In der Frage der paritätischen Beilegung der Handels- und Handwerksstreitigkeiten sind die Arbeitgeber selbst nicht einig. Alle Gewerkschaftsrichtungen haben sich ausnahmslos für die paritätische Beilegung ausgesprochen. (Unruhe rechts.) Die Bedenken gegen das Wiesbadener Abkommen sind nicht unbeachtlich, und wir werden dieser Frage die größte Aufmerksamkeit zuwenden. Die guten Erfahrungen mit dem Achtundtags dürfen nicht zu einer Schematisierung führen. (Hört, hört! rechts.) Ich werde unter allen Umständen am Achtundtags festhalten, aber am achtundtagsigen Arbeitstag. Ueber die deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen läßt sich noch nichts Abschießendes berichten. Den bedrängten Handwerkern und Gewerbetreibenden Oberdeutschlands werden Preußen und das Reich gemeinsam 10 Millionen Mark zur Kredithilfe zur Verfügung stellen. (Beifall.)

Abg. Illmer (USP.) begrüßt die zutreffende Beurteilung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Ministerrede und ersucht den Minister, unter keinen Umständen an dem Grundgedanken des Achtundtages irgend- wie zu rütteln. Der Redner empfiehlt sodann einen Antrag seiner Partei auf Verbot der Nischenfahrt, solange der Inlandsbedarf an Fischen nicht gedeckt ist.

Abg. Fischel (Dem.): Wir wünschen nicht eine Wirtschaftspolitik, die Preußen vom Reich isoliert. Aber das Reich muß den großen wirtschaftlichen Interessen Preußens Rechnung tragen. Wir wünschen, daß die Handelskammern ihren bisherigen Charakter behalten. Die paritätische Vertretung der Arbeiter und Arbeitgeber wird besser in den auch von uns gewünschten Bezirkswirtschaftsräten durchgeführt. Die Frage der Staatsbetriebe ist für uns keine Dogmenfrage. Aber wir werden in jedem einzelnen Falle prüfen, ob der Gesamtstand mit der Heranziehung des Privatkapitals besser gedient wird.

Abg. Rogg (Rom.) weist auf die ungeheure Teuerung hin. Mit der Annäherung an die Weltmarktpreise hätten die Löhne nicht annähernd Schritt gehalten.

Die Weiterberatung wird auf Mittwoch vertagt.

Tages-Rundschau.

Einigung über die neue Beamtenbezahlung.

Berlin. Die Verhandlungen über die Beamtenbezahlung im Reichsfinanzministerium haben vorbehaltlich der Zustimmung des Reichsrats und des Reichstages in den frühen Morgenstunden des Sonntags zu einer Einigung geführt und werden bezüglich der Arbeiter und Angestellten am Montag fortgesetzt.

Berlin. Die in der Nacht zum Sonntag zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und der Reichsregierung im Finanzministerium getroffene Vereinbarung über die Regelung der Beamtenbezahlung sieht folgende Erhöhungen vor: Die Grundgehälter sollen erhöht werden in der Bezahlungsschritte 1 um 3750 Mark, in 2 und 3 um 4250, in 4 um 4500, in 5 und 6 um 4750, in 7 um 4250, in 8 und 9 um 4500, in 10 um 4000, in 11 um 3000 und in 12 um 2500. Gruppe 13 und die Einzelgehälter bleiben unverändert. Der Dreizehntelzuschlag bleibt wie bisher. Der prozentuale Zulagezuschlag auf den Grundgehalt der Dreizehntelzuschlag wird von 20 auf 25 Prozent erhöht. Als neuer Gehaltsbestandteil wird eine Frauenzulage von jährlich 1000 Mark eingeführt. Die Kinderzulagen bleiben ihrem Betrag nach unverändert. Die Rentezahlung tritt am 1. April in Kraft. Außerdem soll die Französischer Vorkaufszahlung noch im März im Benehmen mit dem 23. Ausschuss des Reichstages besonders geprüft werden. Die getroffene Regelung bedarf noch der Zustimmung der Spitzenorganisationen, des Reichstages, sowie der gesetzgebenden Körperschaften. Der Gesamtantrag für die Erhöhungen dürfte den Beamten zufolge jährlich dreißig Millionen Mark einschließlich der Aufwendungen für die Länder und Gemeinden be-

„Ja, die richtigen Anöpfe sind heut' nicht mehr zu erzwingen!“

Knockout. „Der Meisterboger Hammer-
schlag verdingt heute abend nicht aufzutreten — er
ist schon geheiratet.“
Stimme aus dem Publikum: „Wann wird er
wiederberufte sein?“

Fußball. Von den folgenden Spielen um die Meisterschaften hat das Comité um die bayerische Meisterschaft in fünf zwischen Mannern München und Spitzing, durch ein interessantes Ergebnis erzählt, ein Ergebnis, das wahrscheinlich für den Ausgang in der künftigen Meisterschaft bestimmend ist. Wacker München schlug die Spielvereinigung Fürth, die viele schon als künftigen Meister sehen, mit 3:2. — In dem Bericht um die Meisterschaft im Rheinbezirk zwischen Germania Frankfurt und Verein für Arbeitsübungen Nürnberg siegte Germania Frankfurt mit 1:0. — Im Vorkampfspiel um die Meisterschaft im Rheinbezirk siegte Verein für Arbeitsübungen Mannheim über Sport-Rudolshausen mit 3:2. — Die Vorkampfspiele im Rheinbezirk ergaben: TuSpholp, Frankfurt; Sp. Wiesbaden 3:1, Offenbacher Arbeiter-TuS, Darmst. 3:1 und gegen Bgg. Kassel 1:0, Hanau 3:1, Victoria Aufschhausen 2:0, Borussia Frankfurt 4:1 Hanau 4:1. In Hessen: Heffische Turnvereinsmannschaft, Hefelara Rodendeim 2:2.

Seite Nachrichten.

15. März. In der Begründung des Reichsgerichts über die Berechtigung von Zwangspensionierungen von Beamten heißt es u. a.: Nach Ansicht des erkennenden Senats verstößt das preussische Altersgrenzgesetz nicht gegen die Reichsverfassung und ist rechtmäßig. Der Ausdruck „Lebenslanglich“ bei der Einstellung eines Beamten dürfte nicht wörtlich genommen werden. Der Staat könne auch wohlwollendere Rechte aufheben oder einschränken, und zwar mit oder ohne Entschädigung; denn die Wurzel alles Rechtes sei die Macht des Staates. Es bestünden keine wohlwollenden Rechte der Beamten, insbesondere der preussischen Beamten. Daraus ergebe sich, daß die Fragen, wann Dienstfähigkeit eintritt, lediglich zu beurteilen sei nach individuellen und persönlichen Gesichtspunkten. Der Sinn des Altersgrenzgesetzes sei also der, die Beamten beiseite zu räumen, die nach allgemeinen Grundsätzen, die Dienstfähigkeit festlegen. Somit verstöße also das Altersgrenzgesetz nicht gegen wohlwollende Rechte.

15. März. Der „Zeit“ zufolge haben die Reichstagsabgeordneten Frau von Oheim und andere weibliche Abgeordnete die Mittel aufgebracht, um die Tochter des Arbeiters Hegmann in Köln, die sich bei einer französischen Familie in Nancy befindet und für die ein Pflegschaftsgeld von fünfzig Francs gefordert wird, zu befreien. Frau von Oheim wird sich gemeinsam mit der Mutter des Kindes nach Nancy begeben, um es dort abzuholen. Der „Zeit“ zufolge hat die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei zum 1. Vorsitzenden den Abg. Stresemann, zum 2. Vorsitzenden den Abg. Dr. Beder, zum 3. Vorsitzenden den Abg. Dr. Japs und zum 4. Vorsitzenden Dr. Leutheuser gewählt. Geschäftsführer ist Dr. Kuntze.

Eine Gesellschaft der Nationen.

15. März. Nach einer Meldung der „Chicago Tribune“ aus Washington hat Senator Porter Mac Cumber gestern im Senat einen Vorschlag zur Bildung einer Gesellschaft der Nationen eingebracht, die Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien, Japan, Deutschland, Spanien, Dänemark und Rußland einschließen soll.

Das verlorene Gd.

Roman von E. Kriedberg.
(H. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Lenal rief er erschüttert.
Sie hob heftig abwehrnd ihre Hände.
Sprich nicht zu mir... ich weiß, was Du sagst. Du hast mich nicht geliebt, Du hast mich nicht geliebt, Du hast mich nicht geliebt. Dein Bruder hätte sich eher eine Kugel durch den Kopf schießen lassen, als seine ganze Familie unglücklich zu machen, wenn noch ein Funken Ehrgefühl in ihm war. — Ja, das empfand ich auch... ich hätte es an seiner Stelle getan, Fred, aber dieser teuflische Freund hielt ihn fest in Händen und gänzelte ihn nach seinem Wohlwollen, und einseitigen hatte er noch ein Interesse daran, ihm sein Ehrgefühl auszureden.

Du mußt auch nicht denken, daß Ezzertöf es so plump angesehen hat, mich als Lohn für seine Freundschaft zu verlangen — gewissermaßen als Schweigegehalt! Er ließ mich durchblicken, wie leidenschaftlich er mich liebte, und daß er zeitlebens unglücklich sein würde, wenn er auf mich verzichten müßte. Er war untröstlich über mein geringes Entgegenkommen und wußte mit raffinierterem Geschick den Schwermütigen zu spielen — und Du weißt ja, wie untröstlich es meinem Vater war, einem Menschen verpflichtet zu sein, und nun gar eine Ehrenschuld nicht einzulösen, das ging über seine Kräfte.

Dem Vater hat mein Opfer nicht viel genützt, er starb bald nach meiner Verheiratung. Der Sohn hatte auf seinen Befehl des Königs-Rod ausgehen müssen, den zu tragen er nicht länger würdig war, und er hatte ihn auch des Rechtes entsetzt, einmal sein Nachfolger und Erbe der Familiengüter zu werden. Kurt befand sich in einem Bankrott, er sollte Kaufmann werden. Das war ein harter Schlag für des Vaters Familienstolz, aber viel schlimmer nogte an ihm das Bewußtsein, einen Christen zum Sohn zu haben. Es zehrte ihn innerlich auf.

Kurt lebte weiter, Ezzertöf brauchte ihn einweilen noch als Geißel für mich, und nachdem er sich mit meinem Vater überworfen und also auch den letzten Freund von uns entfernt hatte, waren wir Frauen ganz in seiner Gewalt.

Mit meinem Bruder beherrschte er mich, malträtierte er mich, hätte er mich getötet, wenn ich hätte sterben dürfen... aber da war das Kind — und die Mutter — systematisch trieb er Kurt tiefer und tiefer in den Schlamme hinein. Er entzog ihm nach und nach alle Zuflüsse, und es war nicht zu verwundern, daß Kurt zu allen möglichen, auch den unaufersten Mitteln griff, um sich über Wasser zu halten, nachdem sein Charakter in raffiniertester Weise absichtlich verdorben worden war. Er, der früher Unsummen für sein Vergnügen verschwendet hatte, besaß jetzt nicht einmal genug, sich den Hunger zu stillen, und ich konnte ihm nichts geben, denn in meinen Händen befand sich nicht ein Pfennig Geld.

Fred, glaubst Du, daß Kurt so tief gesunken wäre ohne diese systematische Verführung? daß meiner guten ehrenwerten Eltern Sohn, ein Hartenstein, zum Diebe und Fälscher hätte ausarten können, wenn ein gewissenloser Mensch seinen Hang zum Leichtsinne nicht künstlich genährt und gestärkt hätte?

Nein, Lena, ich glaube es nicht! — Kurt hatte, so lange ich ihn kannte, ein lebhaftes Empfinden für die Pflichten seines Standes, und er war von Grund auf eine ritterliche Natur.

Ich danke Dir, Fred — eine Entschuldigung ist es nicht für ihn, aber ein verständnisvolles Wort tut so wohl.

Als Kurt sich allein überlassen war, brach die Erkenntnis seiner Ehrlosigkeit über ihn herein und drückte ihm die Waage in die Hand.
Seht, würde ich nicht gezwungen haben, mich aus meinen unwürdigen Bänden zu befreien, wenn das Kind mich nicht gehalten hätte. So lebte ich weiter mit gebrochenem Mut im größten Elend und in der tiefsten Erniedrigung und hatte nicht einmal die Genugtuung, von der Welt unsere Schande verheimlichen zu können. Jedermann sah, daß mein Mann ein Lump war, der mit Trinken und Spielen und mit brutaler Mißhandlung seiner Frau und seines Kindes seine Tage verbrachte — und die uns näher Stehenden wußten auch, daß wir unrettbar dem Ruin verfallen waren.

Schon damals munkelte man, Ezzertöf habe niemals Geldmittel beiseite, sondern mit Bucherern gemeinsame Sache gemacht, um denen die Tasche zu füllen und sich selber den Unterschlupf in einem warmen Nest zu sichern, nachdem er seines wüsten Abenteuerlebens überdrüssig geworden war. Sein ungarischer Vetter, mit dem er meinen Eltern imponiert hatte, entpuppte sich trotz seines echten Grafentitels als ein Hungerleider und heruntergekommener Patron, und die dermaleinstige Erbschaft vom reichen Onkel war eine infame Lüge.

Er starb nach einem Blutsprung infolge übermäßigen Trinkens, und ich habe an seiner Leiche auf den Knien gelegen und Gott gedankt, daß er mich von dem Unhold befreit hatte, und mein Kind von diesem Vater.

Und nun, Fred, weißt Du, warum ich „den Mann genommen“ habe und die Hartensteins so tief gesunken sind, daß Leute mit unbefleckter Ehre sich durch eine Gemeinschaft mit ihnen bedecken... und Du wirst begreifen, daß ich nun und nimmermehr in eine Fortdauer unserer alten Freundschaft willigen kann.

Er blieb unter dem Saum einer großen Tanne stehen, die ihre Zweige weit über den Weg breitete. In seinem Gesicht arbeitete eine leidenschaftliche Erregung und seine Stimme klang verlegt:

Das einzige, was ich verstehe, ist, daß Du unendlich schwer hast leiden müssen und das Leben unendlich viel an Dir gut zu machen hast... darüber hinaus reicht mein Auffassungsvermögen nicht. Ich kann nicht einsehen, daß Du und Deine Familie mit Schande bedeckt sein sollen, weil zufällig Dein Bruder von einem schlechten Menschen irre geführt war. — Einen Familienkultus in diesem Sinne kenne ich nicht, bei mir steht jeder für seine eigene Ehre ein, ob er ein schlechter Bürgerlicher ist oder aus allem erlauchten Geschlecht stammt. So lange ich mir selber nichts vorzumerken habe, beanspruche ich die Achtung der Mitmenschen in vollem Maße, denn ich sehe der Welt nicht als Sohn oder Bruder gegenüber, sondern als ein Individuum, das seine eigene Ehre zu behaupten und zu verlieren hat.

Aber, Lena, trotzdem verstehe ich, daß Du nicht in die Fortdauer unserer Freundschaft willigen kannst — ich kann es auch nicht! — Es war ein Kompromiß, den ich in meines Herzens Not schließen wollte und wäre als eine Lüge ausgegangen. — Wir zwei können uns nur lieben oder hassen, und darum gibt es für uns nur eine Möglichkeit des Zusammenlebens — die Ehe.

Und darum, Lena, bin ich entschlossen, meine alten Rechte an Dich geltend zu machen! — Er streckte die Hand nach ihr aus und ein Blick voll sehrender Liebe umfing ihre Gestalt.
Ich halte Dich bei Deinem Wort, das Du bis heutigen Tages noch nicht von mir zurück-erhalten hast. — Du weißt, Du gehörst noch immer mir, Lena, und ich bitte Dich, schlage ein, werde mein Weib! Ich will Deinem Kinde ein treuer Vater sein, denn ich habe es von Herzen lieb, und Dich liebe ich heute noch, wie ich Dich immer geliebt habe. — Verwinden und vergessen kann ich nicht, und wenn ich noch einmal auf Dich verzichten soll... er schloß tief Atem, denn sei mir Gott anadi.

Sie stand vor ihm wie atemlos vor Schrecken, die Augen fassungslos starr und weit geöffnet, das Gesicht ein Spiegel ihrer Seelenqual. Die Lippen zitterten und zuckten, ehe sie sprechen konnte.

Fred, bist Du blind und wahrhaftig? — oder meinst Du, daß ich es sei? — Ich sollte zugeben, daß Du Dich zum Schwager eines Mannes machst, der eigentlich ins Zuchthaus gehört hätte, und zum Manne einer Frau, deren erster Mann ein Wüstling und Abenteuerer war und wohl auch nur hart am Zuchthaus vorbeigefahren ist? ... Du, dessen höchster Stolz in seiner fadenlosen Ehre besteht. — Zum Vater eines Kindes sollte ich Dich machen, dessen Keuscher Dich unausgesetzt an seinen verabscheuten Vater erinnern muß? — Ja, glaubst Du, daß ich dann wirklich stark genug, das alles zu tragen? — Ich kann's nicht! — Nicht eine Minute ruhigen Glückes würde ich an Deiner Seite genießen, aufheben würde ich mich in der Angst, ob Du auch nicht bereust, mich genommen zu haben, ob Du mich nicht doch eines Tages den unwürdigen Gliedern meiner Familie gleichstellst. Immer würde ich mißtraulich nach Deinen Blicken töben, ob sich die Ahnung eines Vorrats in ihnen entdecken lasse. Den Ton Deiner Worte würde ich abwägen, ob sie einen Grad weniger Zärtlichkeit verraten, und jeder kleinste Tadel an das Kind, der bei einer vernünftigen Erziehung nicht ausbleiben kann, würde den Verdacht in mir wecken, daß es beginne, Dir eine Last zu sein. — Das wäre die Hölle auf Erden... wir würden uns gegenseitig martern und aneinander zu Grunde geben.

Er betrachtete sie schweigend mit finster zusammengelegener Stirn, wie sie sich mehr und mehr ereiferte, der Atem immer hastiger über ihre Lippen ging, und immer mehr der Ausdruck einer hoffnungslosen Verzweiflung lag in ihrem Gesicht ausgeprägt. Schmerz sprach aus seinen Wienen, aber in seinem Blick lag ein Ausdruck eiserner Entschlossenheit.

Ich habe zehn Jahre um Dich gebangt und gelitten, Lena, und vor wenigen Tagen noch nicht die leiseste Hoffnung gehabt, Dir je wieder nahe treten zu dürfen. — Ich werde weitere zehn Jahre auf Dich warten, wenn es sein muß, und die werden mir nicht so lang werden, wie die ersten, denn wenn Du es mir auch nicht gesagt hast, ich habe erkannt, daß Du ebensoviele auf unsere Liebe verzichtet hast wie ich.

Darum, Lena, verlange nicht erst von mir, daß ich gehe, ich werde es nicht tun, aber ich will Dir nicht beschwerlich fallen, sondern geduldig warten, bis meine Zeit kommt — ich habe jetzt den Schlüssel zu Deinem Weien und werde ihn auch zu Deinem Herzen finden.

Der Rebel war jetzt so dicht, daß man nur noch wenige Schritte weit blicken konnte. Lena hielt sich an Freds Seite, aber sie gingen schweigend nebeneinander her, jeder mit seinen Gedanken beschäftigt. Nur von Zeit zu Zeit warf er einen besorgten prüfenden Blick auf sie, und wenn eine schwierige Stelle im Wege kam, streckte er die freie Hand nach ihr aus, um sie zu führen. Sie ließ es still geschehen. So stützte er sie beide, Mutter und Kind.

Als sie endlich am Ufer anlangten, stand Frau von Hartenstein in tausend Ängsten schon an der Gartentür ihrer harrend. Beim Erblicken Freds atmete sie erleichtert auf.

Gott sei dank, daß Ihr glücklich da seid! — Hätte ich gewußt, daß Fred bei Euch ist, würde ich mich nicht gefügt haben.

Er setzte sich auf den Großmutter Arm mit dem sorgfältigen Geschick einer Zärtlichkeit, die nicht erlernt zu werden braucht, weil sie aus dem Herzen kommt. Und dann wollte er gehen. Überdaran war nicht zu denken.

Frau von Hartenstein war überhaupt geradezu entsetzt von dem bloßen Gedanken, daß er bei diesem Wetter wieder in die Berge steigen wollte, und als er erklärte, die Tröplemarie warte auf ihn, und er könne nicht das arme Weib sich selber überlassen in ihrer Einsamkeit, da mußte er einwilligen, wenigstens eine Tasse warmen Tee zu trinken, ehe er ging.

Als man bereits beim Tee saß, öffnete sich noch einmal die Tür und mit nachdenklichen Blicken trat hier, in der Hand Marietes Korb, ein Herr herein.

Onkel Fred, da nimm das Zauberdingle, Mariete borgt es Dir gern. Binde es Dir um den Hals, damit Dir nichts passiert in dem bösen Nebel auf dem Heimweg.

Sieh, was Du mir für eine treue kleine Freundin bist! — Ich danke Dir, mein Liebes Kind. Da soll man einmal sehen, wie sehr sie den Onkel Fred bereits ins Herz geschlossen hat, sagte Frau von Hartenstein. Man gab aber schleunigst in Dein Bettchen. Du kleiner Hase, gegen Erfüllung schützt Dich selbst Marietes Zauberdingle nicht!

Dann saßen sie vertraulich um den runden Esstisch und plauderten, und Fred mußte freundschaftliche Vorwürfe wegen seines langen Ausbleibens von Frau von Hartenstein über sich ergehen lassen. Sie und Fred trugen allein die Kosten der Unterhaltung, Lena hatte viel mit ihrer Teemaschine zu tun, die durchaus nicht so zu funktionieren schien, wie sie wünschte. Als ihre Mutter, erschrocken gegen ihren Wunsch, auf die Zukunftspläne der Tochter zu sprechen kam, warf sie einen erschreckten Blick auf Fred, aber sie sagte nichts.

Lena wollte ein Pensionat errichten, erklärte Frau v. Hartenstein — was er dazu sage? Ob er meine, daß sie die geeignete Persönlichkeit dazu sei? und auch trügig genug? und ob es nicht alles in allem ein riskantes Unternehmen wäre? Sie wären doch gewiss, sehr mit ihren geringen Mitteln zu rechnen.

Er hatte übersehen, daß Lena hingesehen und einen feindseligen Blick aufgetragen, nicht die Mißbilligung auszusprechen, die sie ihm vom Onkel las.

So ging er schweigend auf den Plan ein, fand ihn ganz vernünftig und versprach seine Unterstützung in weitestem Umfange.

Dann bin ich ganz beruhigt, versicherte die alte Dame. Wir nehmen Ihr Anerbieten ohne weiteres mit Freuden an, weil wir uns sagen dürfen, daß wir Ihnen eben so gern hilfreich sein würden, wenn es in unserer Macht stünde. Unter so alten neuen Bekannten ist eine weisheitsvolle Höflichkeit eine Beleidigung.

Er sah, daß die ganze Unterredung, ja seine Gegenwart allein schon eine Qual für Lena war, so erbot er sich, um zu gehen.

Er werden aber diesmal bald wiederkommen, Fred?

Sie brauchen mich nur zu rufen, gnädige Frau, dann bin ich sofort da.

Alle Freunde warteten nicht aufs Geratewerden, die kommen von selbst, sagte sie mit freundlichem Nachdruck, während er schon die Bekandstufen hinabschritt.

Er wandte sich an Lena, die ihn begleitete. Das würde Dir sehr unangenehm sein, denn Du müßtest natürlich am liebsten überhaupt nichts mehr von mir hören.

Nein, das ist nicht wahr! — Ich werde nicht eher Ruhe finden, als bis ich gehört habe, daß Du glücklich bei der Tröplemarie angelangt bist — wenn Dir etwas zustoßt, so laß mir Bescheid wissen.

Er machte eine ungeduldige abwehrnde Bewegung und war gleich darauf ihren Blicken im Nebel verschwunden.

Lena fand trotz der Anstrengung des vorausgegangenen Tages keinen Schlaf. Sie schlich im Zimmer ruhelos auf und ab und dann wieder lag sie halbe Stunden lang am Bettchen der Kleinen und starrte abwesend Blickes ins Leere.

Es war eine Qual für sie, daß ihre Mutter im Nebenzimmer schlief und sie sich keinen Zwang aufzuerlegen brauchte. Die ganze Nacht irte sie umher und gezwürte sich den Kopf und Herz.

Sie hatte geglaubt, daß der Reiz ihres Lebens ausgerollt sei und erst heute hatte sie ihn gelernt bis auf die Reize. Immer hatte sie gemeint, eine andere Bitte, als daß die Mutter und das Kind ihr erholten bleiben möchten, habe sie nicht mehr an das Gedächtnis zu stellen, und jetzt hatte sie zum Himmel hinaufschreien müssen, daß er ihr nicht den Fred raube, den sie hingeben sollte, aber nicht konnte, und doch können mußte — fürchterliches Verhängnis! Denn trotz ihrer Verzweiflung wollte sie nicht einen Augenblick in ihren Entschluß, ihn vor der Verbindung mit ihr und ihrer Familie zu bewahren.

Der Schlag, den sie von Ezzertöf mitten ins Gesicht erhalten hatte, brannte noch heute auf ihrer Wange, daß sie meinte, er müßte als ein Schandmal für jedermann sichtbar sein.

Kann eine solche beschimpfte und erniedrigte Frau noch dieselbe Achtung verlangen, wie die von keiner Gemeinheit berührt worden ist, kann ein Mann von reinen und strengen Grundsätzen wirklich noch Liebe, und da gerade Liebe eine Frau fühlen, die er aus der Armen ein Sperrstich empfängt? Wird er sich nicht eines Tages ihrer Vergangenheit erinnern und von Widerwillen gepackt, sich von ihr wenden?

Die Zukunft stieg wie ein graues Gespenst vor ihr empor. Was würde ihr Los sein, wenn sie lebte? — Tragen — dulden — arbeiten — und wieder arbeiten — dulden — tragen — bis es zu Ende mit ihr war. Der letzte Spruch des alten Geschlechts der stolzen Hartensteins mußte demütig an die Türen fremder Leute klopfen und bitten, daß man ihm für ein paar Groschen Arbeit gäbe, damit er und sein Kind nicht hungern würden.

Ihr in Dual getauchter Blick irrte fast schon dem Kinde hinüber, das mit seinen roten Backen ahnungslos fröhlich in seinem Bettchen schlummerte.

Welch eine glückliche, sonnige Zukunft hatte sie selber verlernt, und welches Leben konnte sie ihrem Kinde bereiten!

Die Tränen stürzten ihr aus den Augen, und der ganze Jammer ihrer Vereinsamung, ihr ganzes großes Seelenelend brach über sie herein. Ein Aufschreien rang sich über ihre Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim a. M.

Bekanntmachung.
Am Donnerstag, den 16. März d. J., wird nach dem Reingehen und Ausbrennen der Schornsteine geblasen.
Hochheim a. M., den 14. März 1922.
Die Polizeiverwaltung. R z b ü c h e r.

Bekanntmachung.
Mit Ermächtigung des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten werden die Flächen des ehemaligen Reblausherdes Nr. 490/12, die nicht erlernt zu werden braucht, weil sie aus dem Herzen kommt. Und dann wollte er gehen. Überdaran war nicht zu denken.

Bekanntmachung.
Die von dem Bürgermeister in Hochheim am 22. 10. 1921, 6. 17. und 23. 11. 1921 betreffend den 490/12, beschl. am 17. Dezember 1918 Nr. 2522, werden insoweit aufgehoben, als darin das Betreiben der vorbeschriebenen Herde und die Entnahme von Pflanzen aus diesem verboten ist.
Coblenz, den 28. Februar 1922.
Der Oberpräsident der Rheinprovinz.
In Vertretung: gez. Unterschrift.

Bekanntmachung.
Der von den städtischen Körperschaften auf der hiesigen Einmündung eines Nachtrags vom 24. Februar 1922 zur Ordnung betr. die Erhebung der Gebühren für die Beaufichtigung von Neubauten, Umbauten und anderen baulichen Herstellungen im Bezirk der Gemeinde Hochheim a. M. vom 1. Oktober 1906 liegt vom 16. d. M. ab zwei Wochen lang zur Einsicht der Gemeindeglieder im Rathaus, Zimmer Nr. 8, während der Vormittagsstunden zur Einsicht offen.
Einwendungen können während dieser Zeit bei dem Magistrat erhoben werden.
Hochheim a. M., den 13. März 1922.
Der Magistrat. R z b ü c h e r.

Bekanntmachung.
Die Verzeichnisse über den Bestand der hier vorhandenen Pferde, Esel, Maultiere und Maultiere, des Rindviehs und der Ziegen, zum Zwecke einer demnächstigen Abgabe zum Schadungsfonds, liegt in der Zeit vom 15. bis 23. März d. J. im Rathaus, Zimmer 8, zur Einsicht, während der Vormittagsstunden offen.
Anträge auf Berichtigung der Verzeichnisse sind während dieser Zeit bei dem Magistrat anzubringen.
Hochheim a. M., 9. März 1922.
Der Magistrat. R z b ü c h e r.

Anzeigenteil.
500 Jt. Dung zu verkaufen.
Viehhandlung Barmann, Erbenheim, Mainzerstraße 11.
Telefon 2222.

Stechenpferd-Feise
v. Bergmann & Co., Kassel, beste Lilliput-Feise f. 2,25, weisse Haut und schönen Teint. überall zu haben.

Große Auswahl
in Zigarren, Zigaretten, Tabak, Pfeifen und sonstigen Raucher-Accessoires in allen Preislagen einzeln.

Zigarrenhandlung Siegfried
Richtstraße 24.

Gußtöpfe
granit-empfindlich, in allen Größen empfindlich.

Adolf Treber
Schlosserei, Hochheim a. M.

Rubund
für Weinberge noch mehr als 100 Jahre alt.

Heinrich Blaser
Kasseler (M. B.) Telefon 1111, Kassel.

Schneidwaren und Lederwaren
Empfehle nur Dames- und Herrenschuhe.

Jean Gutjahr
Schneidwaren, Hochheim.